

Angela Merkel und Wladimir Putin (Fassung 20.Juli 2021)

Es begann mit einem bemerkenswerten Ereignis. Am 25.9.2001 hielt Wladimir Putin, der erst ein Jahr zuvor zum Präsidenten Russlands gewählt worden war, die ungewöhnlichste Rede dieses Jahres im Deutschen Bundestag. Er hielt sie in geschliffenem Deutsch, nachdenklich, noch tastend, um Vertrauen werbend. Er war sich bewusst, was es bedeutet, dass zum ersten Mal ein Präsident der Russischen Föderation an diesem Ort spricht. Das Gefühl, an einem Kristallisationspunkt europäischer Geschichte zu sein, übertrug sich auf seine Zuhörer im Plenarsaal. Damals war alles möglich.

Putin sagte unter langanhaltendem Applaus: „Der Kalte Krieg ist vorbei“. Er bot – 14 Tage nach dem 11.September 2001 - ein gemeinsames Vorgehen gegen den faschistoiden islamistischen Terror an, indem er als erster an die frühere Anti-Hitler-Koalition erinnerte. Er bat im Angesicht der Jugoslawien-Kriege geradezu flehend darum, doch endlich wieder mit Russland zu reden, wenn es um geopolitische Krisen gehe. Er erinnerte an die tiefe Verehrung der Russen für die deutsche Kultur des Humanismus Lessings und Wilhelm von Humboldts. Selbst zwei Weltkriege hätten das nicht auslöschen können. „Für unser Land, das ein Jahrhundert der Kriegskatastrophen durchgemacht hat, ist der stabile Frieden auf dem Kontinent das Hauptziel.“ Er vergaß nicht, die unglaublichen ökonomischen und sozialen Krisen zu erwähnen, die sein Land nach 1990 erschüttert hatten. Er lud die deutschen Unternehmer ein, zu fairen Bedingungen ins Land zu kommen, Russland brauche Freunde und Partner. „Was die europäische Integration betrifft, so unterstützen wir nicht einfach nur diese Prozesse, sondern sehen sie mit Hoffnung.“ Die Essenz seiner Rede lautete: „Ich bin überzeugt: Wir schlagen heute eine neue Seite in der Geschichte unserer bilateralen Beziehungen auf und wir leisten damit unseren gemeinsamen Beitrag zum Aufbau des gemeinsamen Hauses.“

Bei Gerhard Schröder fand Putin damals offene Ohren, bei Joschka Fischer Skepsis. Die Ära AngelaMerkel aber ist dadurch

gekennzeichnet, dass während ihrer Kanzlerschaft das deutsch-russische Verhältnis in die Zone ewigen Permafrostes abgedriftet ist. Noch ist das kein Thema. Aber auf die Zukunft Europas wirft diese Tatsache düstere Schatten.

Ein Blick auf die deutsch-russischen Verhältnisse vor dem Machtwechsel von Schröder zu Merkel beweist, was alles in dieser Zeit erst aufgeblüht und dann im Eis erfroren ist: Regelmäßige Regierungskonsultationen auf höchster Ebene, Pläne für ein deutsch-russisch-ukrainisches Gas-Konsortium, jede Menge bi- und multilateraler Foren, der Nato-Russland-Rat, die G8, Russlands Beteiligung am Europa-Rat, die sprunghafte Intensivierung der Wirtschafts- und Kulturkontakte, blühende Städtepartnerschaften, mehrere Abrüstungsabkommen, das gemeinsame Nein zum Irak-Krieg, gegenseitige Beobachter bei Manövern, der zivilgesellschaftliche Petersburger Dialog. Heute gibt es die meisten dieser Gremien nicht mehr oder sie führen ein Scheinleben.

Damals gab es noch das kostbarste Gut in der Politik: ein solides Grundvertrauen zwischen den Eliten beider Länder. Dieses Vertrauen war auf russischer Seite durch die lange Zeit der Entspannungspolitik gewachsen (von Brandt über Kohl bis Schröder) Auf deutscher Seite hatte noch keiner der führenden Politiker vergessen, wem das Land letztlich die Wiedervereinigung verdankte. So sehr das historische Bild inzwischen umgedeutet und übermalt wird: Es waren nicht die USA mit ihrer Politik der Dominanz, schon gar nicht die eher zögerlichen Briten und Franzosen und auch nicht allein die friedlichen Demonstranten auf den Straßen der DDR : Es waren Michail Gorbatschow und die UdSSR, die es wagten, ihre Soldaten (immerhin 500 000 auf dem Boden der DDR) im entscheidenden Moment in den Kasernen zu lassen und jedes Blutbad zu vermeiden.

Gorbatschow hat damals alles riskiert für seine vielleicht zu idealistische Vision vom „Gemeinsamen Haus Europa“, auf die auch der Putin jener frühen Jahre hoffte. Aus der Sicht der meisten

heutigen Russen hat Gorbatschow zu viel zu schnell und zu ungeschützt riskiert, weswegen sein Bild im eigenen Vaterland inzwischen sehr eingetrübt ist, trotz der großen inneren Freiheiten, die es in der Zeit von Glasnost und Perestroika gab und die heute nicht mehr existieren.

Zweimal habe ich Michail Gorbatschow im vertrauten Kreis über seine eigene Bilanz dieser Zeit reden hören, zuletzt 2015 während seines letzten Treffens mit Egon Bahr. Bei seinen selten gewordenen öffentlichen Reden vor deutschen Medien war Gorbatschow immer noch gefasst, um Verständnis werbend. Im kleinen Kreis aber brach es aus ihm heraus: Gemessen an seinem eigenen Einsatz für eine grundlegend veränderte Friedensordnung in Europa habe der Westen nichts gewagt, nichts riskiert. Er habe nur genommen und nichts gegeben. Das grenze an Verrat und habe Vertrauen, das in Jahrzehnten mühselig gewachsen sei, zerstört. Ohne dieses zerstörte Vertrauen sei der spätere Machtpolitiker Putin nicht zu erklären, ja er sei das direkte Ergebnis dieses Prozesses. Er habe Mühe genug gehabt, Russland vor dem völligen Staatsverfall in der Jelzin-Ära zu retten. Trotz der großen Unterschiede zwischen beiden hat sich Gorbatschow niemals von Wladimir Putin distanziert. Das sollte den Deutschen wenigstens zu denken geben.

In den heutigen Medien aber und unter den westlichen Politikern jeder Schattierung gilt Wladimir Putin inzwischen als der personifizierte „Böse vom Dienst“ (Hubert Seipel). Er kann sogar „Killer“ genannt werden (Joe Biden). Sein Land, Russland, wird als zu vernachlässigende „Regionalmacht“ eingestuft.(Barak Obama). Das könnte eine fatale Fehleinschätzung sein.

Angela Merkel misstraute Wladimir Putin zutiefst – und zwar von Anfang an. Über ihre Gründe schweigt sie. Geradezu lächerlich ist die Erklärung, die Journalisten gern verbreiten, es habe an Putins Hund und an seinen Macho-Attitüden gelegen. Wer seine Politik von solchen persönlichen Gefühligkeiten abhängig macht, sollte nicht Kanzlerin werden. Glaubwürdiger ist, dass sie, die nach eigenen Worten „dreifach quotiert“ war, (jung und unerfahren,

aus dem Osten und dazu eine Frau) von Anfang an signalisieren wollte, dass es an ihrer unerschütterlichen Nähe zu den USA und dem Nato-Bündnis nicht den Hauch eines Zweifels geben dürfe. Sie hätte ja auch deutsche Truppen mit in den Irak-Krieg geschickt, wenn sie 2003 schon im Amt gewesen wäre. Angela Merkel hat auf der internationalen Bühne viel Respekt genossen, Vertrauen zu schaffen wir nicht ihre Stärke. Nicht im Verhältnis zu Manuel Macron oder zu Alexis Tsipras, schon garnicht zu Wladimir Putin. Stück für Stück aber hat sie durch ihre übergroße Treue zur USA den so mühsam errungenen Freiheitsspielraum deutscher Außenpolitik verringert, an dem alle ihre Vorgänger seit Adenauer gearbeitet hatten. Der war nicht in Illoyalität zum Westen begründet, sondern in der entscheidenden Existenzbedingung, dass wir auf einem gemeinsamen Kontinent mit dem größten Flächenstaat der Welt leben, der auch noch Atomwaffen besitzt, Mit dem in eine friedliche Koexistent zu kommen, ist zukunftsentscheidend. Wir leben eben nicht auf einer Insel wie Großbritannien, die USA oder Australien. Unser Schicksal ist der Frieden auf dem euroasiatischen Kontinent.

Angela Merkel hat nie begriffen, wie unterschiedlich ihre persönlichen Startbedingungen zu denen Wladimir Putins waren. Sie selbst wurde, relativ unbelastet, mühelos und vielseitig verwendbar von oben in die Führungsebenen der deutschen Politik eingepasst, als Kohl gerade eine „junge Frau aus dem Osten“ brauchte. Sie kam – mit einer kleinen Revolte und unter Applaus aller Leitmedien - an die Spitze der Partei, die fast ein Dauerabonnement auf die Regierungsmacht in Deutschland hat. Sie gelangte so mit wenig Gepäck an die erste Stelle einer inzwischen stabilen Nachkriegsdemokratie, die gerade den Glücksfall Wiedervereinigung erlebt hatte.

Man muss nicht „Putin-Versteher“, man muß nur fair sein, um zu begreifen, wie viel schwerer rein objektiv die Ausgangssituation der Präsidentschaft Wladimir Putins war. Der Vielvölkerstaat war zerbrochen in oft instabile Nachfolgestaaten mit teilweise überbordenden reaktionären Nationalismen. Die Wirtschaft lag am Boden, Renten und Lehregehälter wurden monatelang nicht

ausgezahlt. Die Lebenserwartung sank. Die einst ruhmreiche Armee war zerrüttet und deklassiert. Der Rechtsstaat und seine Institutionen waren nur schwach entwickelt und korruptionsanfällig. Das Oligarchensystem hat Putin nicht erfunden, es war unter Jelzin ungebremst entstanden, er konnte es nur zu zügeln versuchen. In der Propaganda des Westens allerdings wurden aus den von ihm gemäßregelten Milliardären, die sich am Volkseigentum bereichert hatten (Chodorkowski) über Nacht geläuterte Freiheitshelden, aus Eintags-Rebellen wie Pussy Riot wurden Stars einer vermeintlich globalen Zivilgesellschaft. Und Putin hatte in den Augen der Welt einen unauslöschlichen Makel, er kam aus dem KGB, während Merkel nur in der FDJ gewesen war,

Konnte eine Angela Merkel diesen Unterschied in den Ausgangsbedingungen, mit denen beide die Weltbühne betraten, nicht sehen? Seltsam.

Gern wird von ihr berichtet, niemand habe doch so oft mit Wladimir Putin telefoniert wie sie. Ich kann keine meisterliche Strategie darin erkennen, dass nach jedem dieser Telefonate gleich der Regierungssprecher dem staunenden deutschen Volk mitteilt, welche Fülle von Ermahnungen die Kanzlerin dem Präsidenten diesmal zukommen ließ. Es sind meist die Schaumkronen der tagespolitischen Erregungswellen.

Früher hieß Außenpolitik: Vertrauen schaffen durch vertraute langandauernde Gespräche, gut vorbereitet über diskrete Sonderbeauftragte, die genau die Bewegungsmöglichkeiten der anderen Seite kannten. Es brauchte auch Zeit: Adenauer war Tage in Moskau, bevor er die Gefangenen-Rückkehr erreichte, Brandt ebenso während der Ostverträge, Kohl und Genscher während der Verhandlungen über die Wiedervereinigung. Angela Merkel kam äußerst selten und spürbar ungern, zum 75jährigen Gedenken des Kriegsendes kam sie erst einen Tag nach der Feier, gab eine irritierende Presseerklärung ab und verschwand wieder. Nur einmal, während der Ukraine-Krise, hatte sie ein erfolgsversprechendes Pack-Ende in der Hand. Aber diesen Ansatz

einer eigenständigen Initiative gegenüber Russland, den Minsker Prozess, hat sie sträflich schleifen lassen. Stattdessen traf sie sich zahllose Male in Berlin mit Poroschenko, jenem ukrainischen Präsidenten, der beim Versuch der Wiederwahl von seiner eigenen Bevölkerung schlechteste Ergebnisse bekam.

Angela Merkels Vorsicht und Zögerlichkeit gegenüber Russland hatte allerdings immer einen Hintergrund: die anhaltende Russlandphobie in den deutschen Medien und Think Tanks, die allerdings in einem erstaunlichen Gegensatz zur Stimmung in der deutschen und russischen Bevölkerung stehen, die noch nicht vergessen können, dass wir gegeneinander zwei Weltkriege geführt haben. Bei den heutigen Berliner Eliten aber hat es einen radikalen Generationenwechsel gegeben, von Entspannungspolitikern zu überloyalen Transatlantikern. Sie fühlen sich sträflich sicher unter dem NATO-Schutzschirm, sie sehen keine Kriegsgefahr weit und breit. Ja, sie werden selbst zu Propagandisten des Menschenrechts-Bellizismus. Lauscht man dem überwiegenden Sound heutiger deutscher Politiker und Medien in ihrem Umgang mit Russland, so klingt er wie schwarze Pädagogik: anprangernd und belehrend. Man redet nicht miteinander, man maßregelt, vom Gefühl der unendlichen moralischen und kulturellen Überlegenheit berauscht. Es ist quälend, das zu erleben.

Dabei genügt ein kurzer Blick in die Geschichte seit 1900, um sich zu fragen: Was bitte haben ausgerechnet die Deutschen den Russen in der Frage der Demokratie-Bestrebungen vorzuwerfen? Zu Beginn des Jahrhunderts wurden die ersten russischen Demokraten, die in Berlin um Unterstützung baten, meist abgewiesen. Am Ausbruch des ersten Weltkrieges war die Schuld des Deutschen Kaisers größer als die des russischen Zaren. Selbst die für die russische Geschichte so katastrophale Machtergreifung der Bolschewiki wurde geplant und unterstützt von der Deutschen Heeresleitung und versehen mit enormen Goldmark-Beträgen. Die letzten Demokratisierungs-Chancen der Kerenski-Regierung wurden so zunichte gemacht. Der fatale Friedensvertrag von Brest-Litowsk trug ebenso die deutsche

Unterschrift wie der Hitler-Stalin-Pakt, der die Zerstückelung Polens und Vertreibungen beinhaltete. Der zweite Weltkrieg ging allein auf das Schuldkonto der Deutschen und forderte in der damaligen Sowjetunion 27 Millionen Opfer. Die stalinistische Diktatur, die heute gern mit der NS-Diktatur völlig gleichgesetzt wird, hat nicht nur bei den Nachbarvölkern, sondern vor allem im eigenen Land gewütet. Sie wurde, anders als in Deutschland, am Ende aus eigener Kraft (von Chruschtschow bis Gorbatschow) besiegt. Heute die Alleinschuld den Russen anzulasten ist geschichtsvergessene Jagd auf Sündenböcke. Es gab neben dem Georgier Stalin viele russische, polnische, ungarische, ukrainische, baltische, tschechoslowakische und sogar deutsche Stalinisten.

Was nun ?

Es war nicht Angela Merkel, es war Wladimir Putin, der in dieser zerrütteten Atmosphäre einen weiteren Versuch eines Neuanfangs mit den Deutschen startete. Der Anlass: Am 22. Juni 1941 hatte mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion ein rassistischer Vernichtungskrieg aus ideologischen Weltanschauungsgründen begonnen, der alle traditionellen Regeln des Kriegs-Völkerrechts außer Kraft setzte. Zum 80. Jahrestag dieses Ereignisses schrieb nicht die deutsche Kanzlerin eine Grußbotschaft an die russische Bevölkerung, es war umgekehrt: Wladimir Putin veröffentlichte einen Artikel in der ZEIT. Ein bemerkenswerter Vorgang, der 20 Jahre später direkt an seine Rede im Deutschen Bundestag anschloss – was aber partout in Deutschland keiner zu bemerken schien. Schon die ZEIT fasste diesen sensationellen Gastartikel mit merkwürdig sperriger Vorsicht an. Der Text sei ihr angeboten worden, versicherte sie, er war also nicht einmal eine eigene Idee der Redaktion. Gleichzeitig wurden zwei Gegenartikel in Auftrag gegeben. Und selbst im Editorial hieß es, die Bundesregierung würde manche Vorgänge, die Putin erwähne, natürlich politisch anders bewerten, BILD mokierte sich noch am selben Tag unter der Überschrift: „Putin lügt und hetzt in der ZEIT“, darüber, dass so ein Text überhaupt in einer deutschen Zeitung gedruckt würde

– und betrieb dann selbst ungestraft brutale antirussische Volksverhetzung. Kein einziges der deutschen Leitmedien würdigte danach überhaupt noch die Besonderheit dieser Geste, an diesem Tag, an diesem Ort. Mit dem Inhalt setzte sich niemand auseinander.

Was hat Putin in diesem Artikel geschrieben?

Er erinnert an die Anti-Hitler-Koalition in der es für die sowjetischen Soldaten nicht darum gegangen sei, „sich an den Deutschen zu rächen, sondern um eine edle und große Befreiungsmision ...Trotz der schrecklichen Erlebnisse des Weltkrieges haben die Völker Europas es geschafft, Entfremdung zu überwinden und zu gemeinsamem Vertrauen und Respekt zurückzufinden.“ Die von diesem Geist getragene deutsche Wiedervereinigung habe eine „kolossale Rolle“ bei der Gestaltung der Idee eines größeren friedlichen Europas gespielt In der Logik einer solchen Perspektive, die Russland dann nicht mehr ausschliesse, sei in den letzten Jahren aber vieles versäumt worden.

Fast wortgleich zu seiner Rede im Bundestag bot er wieder an, ein neues Kapitel in der Geschichte beider Völker aufzuschlagen. „Das gesamte europäische Sicherheitssystem ist derzeit in einem desolaten Zustand. Spannungen nehmen zu, das Risiko des neuen Wettrüstens ist greifbar...Wir können es uns einfach nicht leisten, die Last früherer Missverständnisse, Kränkungen, Konflikte und Fehler mit herumzuschleppen.“ Er plädierte für einen erneuten Versuch der Wiederherstellung einer umfassenden Partnerschaft ...Wir spüren unsere untrennbaren kulturellen und geschichtlichen Bande zu Europa.“

Das war mehr als eine ausgestreckte Hand, es war ein echtes Friedensangebot. Wenigstens der deutsche Bundespräsident hatte das geahnt, als er wenige Tage vorher im deutsch-russischen Museum die Erinnerung an die 27 Millionen Opfer der Völker der Sowjetunion als bisherige Leerstelle in der deutschen Erinnerungskultur brandmarkte.

Nach dem ZEIT-Artikel gab es eine kleinere Kurzzeit-Reaktion. Emmanuel Macron und Angela Merkel schlugen – wohl motiviert durch das überraschende Treffen zwischen Joe Biden und Wladimir Putin – vor, auch die EU solle doch mal wieder mit Putin reden. Von Seiten der EU wurde ein solches Treffen umgehend, wie es hieß durch ein Veto der „osteuropäischen“ Staaten, abgelehnt. Deutschland und Frankreich sind souverän. Niemand hätte sie hindern können, zu zweit ein solches Gipfeltreffen anzubieten. Sie taten es nicht. Angela Merkel empfing stattdessen wieder einmal einen neuen ukrainischen Präsidenten in Berlin, bevor sie zum Abschiedstreffen mit Joe Biden in die USA aufbrach. Sie wird die Kurve nicht mehr hinkriegen. Ihre Amtszeit wird durch kein europäisches Friedensprojekt gekrönt. Sie hat die Verantwortung für ein desolates Verhältnis im Herzen Europas.

Es kommt darauf an, wer nach ihr kommt. Die SPD hat sich noch nicht ganz, wohl aber in der Person ihres jetzigen Außenministers von der Ära der Entspannungspolitik verabschiedet. Heiko Maas verfolgt die Nato-Doppelstrategie: „Erst züchtigen, dann reden.“ Sehr viel Erfolg erzeugt diese Methode allerdings nicht. Sie war schon beim NATO-Doppelbeschluss der 80er Jahre erfolglos. Alle anderen Behauptungen sind politischer Selbstbetrug. Die Grünen würden sich außenpolitisch gern bruchlos in die merkelsche Spur einpassen. Ihr Abschied von der Friedensbewegung markiert die größte Entfremdung zu den eigenen Ursprüngen. Sie hatten einmal die Überwindung der Logik des Kalten Krieges auf ihre Fahnen geschrieben. Dazu gehörte als erstes der Abbau von Feindbildern, Ressentiments und Dünkeln im eigenen Kopf. Sie stehen jetzt an der Spitze der unerträglichen Hysterie und aggressiven Moralattitüde gegenüber Russland.

Ökologie war immer mehr als Klimapolitik. Es gibt nämlich auch eine ökologische Strategie für das gleichgewichtige Verhältnis unter den Völkern. Annalena Baerbock hat ihre Welt- und Russlandansichten in der transatlantischen Young-Leaders-Erziehung in London gelernt. Robert Habeck bekennt sich

einseitig zur ukrainischen Version des Konfliktes, ohne auch nur die andere Seite anzuhören. Da ist nichts Neues unter der Sonne zu erwarten.

Aber irgendwer wird anfangen müssen, endlich ein neues Kapitel im Verhältnis zwischen Deutschland und Russland aufzuschlagen. Einen dritten Versuch kann ein russischer Präsident nicht starten. Der Schlüssel liegt diesmal in Berlin.